Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 16. März 1888.

Ueberlistet.

„Manchen Sträflingen" — so erzählte neulich ein Detectiv in New York einem Zeitungsmanne — „gefällt es in Sing Sing nicht. Das Leben dort ist ihnen zu einförmig und zu langweilig. Auch der Sträfling Clarence Brown konnte den Aufenthalt in Sing Sing nicht leiden. Er war in der Küche des Aufsehers Walker beschäftigt und hatte in Folge dessen mehr Freiheit, als viele seiner Mitgefangenen. Als indessen Walker und sein erwachsener Sohn einmal ausgegangen waren, nahm Brown einen feinen Anzug, welcher dem jungen Walker gehörte, kleidete sich von Kopf bis Fuß als „Gentleman" an, stülpte sich einen nagelneuen Cylinderhut auf den Kopf und wanderte unbelästigt zum Gefängniß hinaus. Erst später wurden wir gewahr, daß er seine Flucht bewerkstelligt hatte.

Mir wurde die Aufgabe zutheil, dem Flüchtling nachzuforschen. Ich erinnerte mich, daß ein Frauenzimmer vor etwa 14 Tagen ihm einen Besuch abgestattet hatte. Die Frau hatte erklärte, sie sei Browns Gattin, und deshalb glaubte ich, sie komme aus Baltimore. Es war schon sehr spät Abends, als sie in Sing Sing anlangte, und ich ertheilte ihr den Rath, lieber bis zu dem nächsten Tage zu warten, da sie sonst ihren Gatten nur auf sehr kurze Zeit würde sehen können. „Sie sind bis aus Baltimore hierhergekommen," sagte ich, „und es wäre besser für Sie, in ein Hotel zu gehen und dort zu übernachten. Morgen können Sie dann mit Ihrem Manne eine lange Unterredung haben."

Ihre Antwort machte mich verdutzt, da ich von dem angeblichen Manne der Frau selber gehört hatte, daß seine Familie in Baltimore wohne. „Ich komme ja gar nicht aus Baltimore," erwiderte mir die Frau. „Ich wohne in Troy im Staate New York."

„O," entschuldigte ich mich, „verzeihen Sie mir meinen Irrthum." Gleichzeitig schoß mir jedoch der Gedanke durch den Kopf, daß Brown mit dem Gedanken umging, die Flucht zu ergreifen. Wozu auch hatte er mir eine falsche Angabe über den Wohnort seiner Frau gemacht? Soviel stand meiner Ansicht nach fest, daß er nach seiner Flucht nicht die Richtung nach Baltimore, sondern nach New York und später nach Troy eingeschlagen haben müsse. Ich begab mich nach Troy und hatte mit dem dortigen Polizeichef McKenna über die Angelegenheit eine längere Unterredung, wobei ich ihm das Aussehen des Frauenzimmers beschrieb, so gut mir dies möglich war.

„Ich glaube die Frau zu kennen," sagte mir der Polizeichef. „Es ist die Tochter vom alten Green, dem professionellen Spieler. Kommen Sie mit, wir wollen sie aufsuchen."

Unterwegs trafen wir zufälligerweise die Frau, welche ich suchte, auf der Straße. Ich erkannte sie schon von Weitem und begab mich mit dem Polizeichef in einen nahen Saloon, um ihre Aufmerksamkeit von uns abzulenken. Dann folgten wir ihr und machten die Wahrnehmung, daß sie einen Brief in einen Briefkasten warf. Sie begab sich darauf nach Hause, und wir folgten ihr in angemessener Entfernung. Ich sah das Haus, in welchem sie wohnte, und ging zum Postmeister, um an ihn das Gesuch zu richten, die Adressen der im Postamt abgegebenen Briefe ansehen zu dürfen.

Der Postmeister, der frühere Richter Robinson, schlug mir mein Gesuch rundweg ab. Er habe mit Detectivs nichts zu thun und wolle von ihnen auch nichts wissen. Seine Pflicht sei, die Postsachen, die in seiner Office vorhanden wären, als Privateigenthum zu betrachten, auf welches nicht einmal die Polizei ein Anrecht habe. Ich mußte unverrichteter Sache von dannen gehen. Es gelang mir, mit einem anderen Mann im Postamt in Verbindung zu treten, und derselbe versprach mir, er wolle dafür sorgen, daß ich jeden Brief zu sehen bekäme, der auf der Post für Mr. Green oder dessen Tochter anlange. Schon am nächsten Tage wurde mir ein Briefträger gezeigt, der Briefe für Green habe. Ich folgte ihm und begab mich, ehe er noch seinen Rundgang vollendet hatte, vor das mir bekannte Haus Greens. „Sind keine Briefe für Green da?" fragte ich ihn, indem ich so that, als ob ich eben aus dem Hause herauskomme. Der Briefträger übergab mir darauf die Briefe und ging weiter. Der eine Brief war wirklich von unserem durchgebrannten Sträfling. Er theilte darin seiner Frau mit, daß er sich gegenwärtig in Reading in Pennsylvanien aufhalte, jedoch in dieser Stadt nicht lange zu verweilen gedenke. Ich machte mich sofort auf die Reise, um meinen Vogel zu fangen, kam jedoch zu spät. Nur so viel erfuhr ich, daß er von Reading aus weiter nach Springfield in Massachusetts und nach Boston gereist war. Ich folgte sofort seinen Spuren, verspätete mich aber in Boston um etwa zehn Secunden und erfuhr nur, daß sich mein Flüchtling von dort nach Cohasset begeben hatte.

Nun schickte ich eine lange Depesche an einen Constabler in Cohasset, der mir von der Bostoner Polizei empfohlen worden war, und hatte in zwei Stunden die Genugthuung, daß mir der Constabler antwortete, er habe den Mann gefangen und werde ihn am nächsten Morgen nach Boston bringen. Ich war pünktlich zur Stelle, als der Gefangene auf dem Bahnhof anlangen sollte, wer aber nicht da war, das war mein Sträfling. Der Constabler war ungeheuer verblüfft und verlegen. In Cohasset—so sagte er mir — gebe es kein Gefängniß. Er habe Brown in dem Zimmer eines Hotels eingesperrt und sich mit ihm zugleich eingeschlossen und schlafen gelegt. In der Nacht sei ihm der Gefangene durch ein Fenster entwischt — auf Nimmerwiedersehen.

Ich wußte, es würde mir jetzt nichts nützen, in Boston noch länger auf Brown aufzupassen, daher kehrte ich nach Troy zurück und suchte meinen alten Bekannten, den Postbeamten, auf, um zu warten, bis Brown wieder an seine Frau schreiben würde. Der Kniff, den ich schon früher einmal versucht hatte, gelang mir von Neuem, und bald hatte ich einen Brief von Brown unterschlagen, aus welchem ich erfuhr, daß er sich gegenwärtig in New Brunswick aufhalte und nach dem Süden reisen wolle. Ich machte mich sofort auf die Reise und verfolgte ihn nach Philadelphia, von wo aus indessen er kurz vor mir nach Baltimore abgereist war. In Baltimore stahl er, wie ich später erfuhr, aus dem Carleton Hotel einen Ueberzieher und brannte nach Washington durch, wo er im Ebbitt House Logis nahm. Washingtoner Detectivs, mit denen ich mich vorher in telegraphische Verbindung gesetzt hatte, theilten mir dies umgehend mit, und bald befand ich mich in demselben Hotel. Ich kannte Browns Handschrift genau und sah im Hotelregister nach. Er hatte sich unter dem Namen Alexander in der Liste eingetragen. Der Clerk theilte mir mit, Herr „Alexander" befinde sich eben in seinem Zimmer, werde aber bald herunterkommen, um sich seinen Cylinderhut neu aufbügeln zu lassen, da er sich nach einem Hutmacher vor einer Weile erkundigt habe. Ich wartete eine Weile, und endlich kam Brown herunter und gerieth mir in die Hände. Sein Hut ist bis auf den heutigen Tag nicht gebügelt, denn der Verbrecher mußte auf der Stelle mit mir nach Sing Sing zurück.

Der „elektrische Club" in New York.

In New York hat sich ein Club gebildet, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, neben gesellschaftlichen Vergnügungen die wissenschaftlichen Fortschritte auf dem Gebiete der Elektricität zu cultiviren. Der Club hat das Haus No. 17 22. östliche Straße gemiethet und dasselbe mit einem großen Kostenaufwande für seine Zwecke praktisch eingerichtet. Im Keller befinden sich der Dampfkessel und die Maschinen zur Erzeugung und zur Aufbewahrung von Elektricität. In demselben Raume sind verschiedene Instrumente angebracht, welche dazu bestimmt sind, die von den Maschinen erzeugte Elektricität zu messen und zweckentsprechend durch Drahtleitungen über das ganze Gebäude zu vertheilen. Wie angegeben wird, hat der Umbau des Hauses nebst den neuen elektrischen Vorrichtungen nicht weniger als $40,000 gekostet.

Im „Basement" befinden sich die Küche und das Billardzimmer des Clubs, und in dem Hauptflur sind die Sprechzimmer und das Restaurant. Auch die „Parlors" sind natürlich, wie das ganze Gebäude, mit Elektricität beleuchtet. Große Candelaber, die aus Messing und Bronze hergestellt und dicht mit Glasprismen behängt sind, hängen von den Decken herab. Die Glühlichter, die sonst noch in den Sälen angebracht sind, werden durch Hüllen aus geschnittenem Glase verdeckt. Der Lichteffect wird durch diese Kunstmittel einigermaßen abgeschwächt, doch hat man dem Uebelstande dadurch abgeholfen, daß man um so mehr Lichter angebracht hat. Bei der ersten Versammlung des Clubs waren die Räumlichkeiten desselben förmlich überfüllt, und trotz des blendenden Lichtes machte sich keine große Hitze bemerkbar, wie sie z. B. in jedem mit Gas erleuchteten Raume bei solchen Gelegenheiten bald eintritt. Die Luft in den Zimmern war kühl und angenehm.

Im zweiten Stockwerk befinden sich die Bibliothek, der Vortragssaal und das Comitezimmer. In letzterem ist ein Telephon angebracht, vermittels dessen man sich mit fernentlegenen Städten mündlich unterhalten kann, soweit die Verbindung reicht. Ferner zeichnen sich die Clubräumlichkeiten durch verschiedene Neuerungen aus, die man anderwärts nicht kennt. Da gibt es einen Ofen, welcher durch Elektricität geheizt wird. Ein langer Draht aus Platina wird im Zickzack über ein Lager von Asbest geführt, dem er durch seine Einwirkung die zur Erwärmung der Räumlichkeit nöthige Hitze mittheilt, ferner gibt es in dem Club eine Maschine zum Stiefelputzen, die durch elektrischen Betrieb im Gange erhalten wird. Die Stiefelputz-Maschine hat an ihrem Ende eine Bürste, die sich dreht, wie eine Kreissäge, und die man nach Belieben ansetzen oder wieder abstellen kann.

Sogar der Eintritt in das Haus wird durch Elektricität vermittelt. Jedes Mitglied des Clubs weiß, auf welchen Knopf auf der Schwelle es hinzutreten hat, um die Thüre zu öffnen, ohne daß der Thürknopf berührt zu werden braucht. Wie durch Zaubergewalt öffnet sich bei dem richtigen Drucke der Eingang zum Hause von selber.

Zu den Mitgliedern des Clubs gehören verschiedene Berühmtheiten des Landes, u. A. auch Thomas A. Edison, doch besteht durchaus nicht die Absicht, die Mitgliederzahl nur auf Fachleute zu beschränken. Herr Henry C. Davis ist gegenwärtig Präsident des Clubs. Die Mitglieder sind sämmtlich wohlhabend genug, um sich den Luxus eines prächtig ausgestatteten gemeinsamen Locals erlauben zu können.

Zeitmesser sonst und jetzt.

Professor Franklin A. Seely, Examinator im Patentamte zu Washington, hielt neulich einen interessanten Vortrag vor der dortigen „anthropologischen Gesellschaft" über „die Entwickelung der Zeitmessung in Griechenland und Rom", welchem wir folgende Angaben entnehmen:

Ursprünglich gab es im Alterthum drei Zeitmesser, die Sonnenuhr, die Clepsydra oder Wasseruhr, und die in Grade abgetheilte Lichtkerze. Die Erfindung der Sonnenuhr wird auf die Babylonier- oder Chaldäer zurückgeführt. Aus dem alten Testament ist ersichtlich, daß sie in Jerusalem schon zu Anfang des siebenten Jahrhunderts vor der christlichen Zeitrechnung bekannt war. Die Art und Weise, wie sie geschildert wird, deutet darauf hin, daß man sie damals für eine neue Erfindung hielt.

In Griechenland scheint die Sonnenuhr nach den Angaben der Geschichtsschreiber erst etwa ein Jahrhundert später Eingang gefunden zu haben. Herodot behauptet, die Griechen hätten von den Babyloniern die Kunst erlernt, den Tag in zwölf gleichmäßige Abschnitte einzutheilen.

Die Sonnenuhr bei den Griechen war anfänglich ein sehr einfaches Instrument. Sie bestand aus einem Stab, der in die Erde eingesteckt wurde, und nach dessen Schatten man die Tageszeit abmaß. Ein Schatten von sechs Fuß Länge zeigte an, daß es Zeit sei, in's Bad zu gehen; war der Schatten 12 Fuß lang, dann war die Zeit zum Abendessen gekommen.

Die Clepsydra oder Wasseruhr kann von den Geschichtsforschern nur bis höchstens auf 430 Jahre vor Christi Geburt zurückgeführt werden. Sie mag ein viel höheres Alter haben, doch liegen darüber keine zuverlässigen Daten vor. Die Wasseruhr wird noch bis auf den heutigen Tag von den Malayen im indischen Archipel angewendet. An Bord einer jeden malayischen Prau kann man einen mit Wasser gefüllten Eimer sehen, in welchem eine hohle Cocosnuß herumschwimmt, die eine kleine Oeffnung aufweist. Die Nuß ist mit Wasser gefüllt und so eingerichtet, daß sie im Verlauf einer Stunde in die Höhe steigt oder sinkt. Sie wird stets von einem Manne beaufsicht, der je nach Umständen die bestimmte Tageszeit ausruft, sowie die „Uhr" sie anzeigt.

Im nördlichen Indien wird die Cocosnuß durch ein kupfernes Becken ersetzt, welches dieselbe Bestimmung hat, nur daß beim Ablauf einer Stunde von dem betreffenden „Zeitwächter" an das Becken geklopft wird, so daß der Laut den Ausruf durch die menschliche Stimme ersetzt.

In China ist die Wasseruhr zur denkbar größten Vervollkommnung gelangt. Dort werden drei Gefäße aufgestellt, um die Zeit zu messen. Das oberste führt dem mittleren einen gleichförmigen Wasserstrom zu, das mittlere läßt durch genau abgemessene Oeffnungen stets eine bestimmte Wassermenge in das unterste abfließen, welches durch Zeichen am Rande genau andeutet, wieviel Uhr es ist.

Vergleicht man mit diesen unvollkommenen Zeitmessern die Errungenschaften der civilisirten Neuzeit, dann stellt sich ein Contrast heraus, wie man ihn sich größer kaum denken könnte. Die Elektricität hat es bewirkt, daß jetzt alle Uhren bis auf die Secunde gerichtet werden können, und daß in einem Augenblick alle Uhren, die mit einer elektrischen Leitung in Verbindung stehen, richtig gestellt werden, ohne daß die „Außenwelt" dies auch nur bemerkt. Während man im Alterthum zufrieden war, wenn man die Stunden richtig messen konnte, genügt jetzt noch kaum die richtige Messung der Secunden.

Vom Inlande.

In Salem, N. Y., wurde ein Mann Namens Thomas Sanders, welcher den Gebetsversammlungen in der dortigen Methodistenkirche beigewohnt hatte, plötzlich verrückt und bedrohte seine Kinder mit dem Tode. Er wurde verhaftet und in's Staats-Irrenhaus geschafft.

Die Bande „junger Indianer", welche in Glen Ridge bei Bloomfield im Staate New York ihr Unwesen treibt und kürzlich einen Knaben an einen Baum band, um ihn angeblich zu verbrennen, hat sich neuer Unthaten schuldig gemacht, und nur die Thatsache, daß die angehenden Raufbolde die Söhne sogenannter respectabler Familien sind, scheint bis jetzt ihre Bestrafung verhütet zu haben. Einen kleinen Sohn des Rev. Dr. Seibert schlugen die Burschen auf unbarmherzige Weise und einem Knaben Namens Clarence Biddulph rissen sie die Kleider vom Leibe. Mehrere Kinder wurden durch „Slungshots" verletzt. Einer von der Bande schleuderte einen Stein in den Gepäckwagen eines Eisenbahnzuges. Die Verhaftung der Schlingel soll übrigens bevorstehen.

Nachdem Atlanta in Georgia Alles gethan hat — schreibt die „Deutsche Zeitung" in Charlesston, S. C., — um der Trunkenheit in seinen Mauern zu steuern, hat es endlich den Nagel auf den Kopf getroffen, nämlich den Söffel selbst zu strafen, anstatt die unschuldigen Wirthe, wie bisher. Es ist eine Verordnung erlassen worden, wonach ein Mann, der sich viehisch besäuft und auf der Straße liegend gefunden wird, $6 Strafe zahlt; das zweite Mal zahlt er $50 und das dritte Mal wird er auf 30 Tage ohne Gnade in die Steinbrüche gesandt und muß Steine hauen. Die Geldstrafe schreckt die Söffel nicht so sehr, denn viele Trunkenbolde sind wohlhabend, aber das Steinehauen—da liegt der Hase begraben — das ist eine entehrende Strafe und genügt hoffentlich, um die Bürger von Atlanta im Allgemeinen anständig zu machen.

In Browns Hotel in Butte, Montana, stellte sich vor einigen Abenden ein Frauenzimmer ein, das Anna Slayback zu heißen und auf der Reise nach Spokane Falls begriffen zu sein vorgab. Die Fremde bat die Wirthin, die Nacht mit ihr in demselben Bette zubringen zu dürfen, und die Frau willfahrte dem Wunsche, da sie sah, daß Anna wirklich krank war. Vor dem Schlafengehen nahm die Fremde noch mehrere Gläser Whisky zu sich. Als die Wirthin am anderen Morgen erwachte und ihre Bettgenossin wecken wollte, gewahrte sie zu ihrem Schrecken, daß neben ihr eine Todte lag. Die Verstorbene war allem Anschein nach dem Trunke in entsetzlicher Weise ergeben; sie gehörte früher unter dem Namen May Preston der Bühne an, soll aber in der letzten Zeit den denkbar gemeinsten Lebenswandel geführt haben.

In Buffalo hat ein Sohn seinen Vater aus gerechter Ursache schwer verwundet. Ein gewisser Louis Singer kam Mitternachts schwer betrunken nach Hause und wollte in das Zimmer seiner Frau, die ihren Säugling bei sich im Bett hatte, und da sie Singers Gewalthätigkeit in seinem Zustande kannte, ihn nicht einlassen wollte. Er holte sich dann eine Axt und ein großes Messer, zertrümmerte die Thürfüllung und warf die Axt nach seiner Frau, mit der Drohung, Alle tödten zu wollen. Aus Furcht, daß der Wüthende seine Drohung wahr machen werde, schoß der 16jährige Sohn, der von dem Lärm erwacht war, seinen Revolver ab und verwundete den Vater am Halse. Dann kam die Polizei zu Hilfe, brachte Singer in's Spital und verhaftete den Sohn, der aber vom Polizeirichter mit der Erklärung entlassen wurde, daß das Schießen durchaus gerechtfertigt gewesen sei.

Ueber die Frage der Vereinigung Neufundlands mit der Dominion Canada wird aus Ottawa berichtet: „Sir John Macdonald hat dieser Tage im Unterhause auf eine bezügliche Interpellation erwiedert, daß der Regierung von Neufundland der Vorschlag gemacht worden sei, Delegaten nach Ottawa behufs Erörterung der Vereinigung Neufundlands mit Canada zu senden. Sir Richard Cartwright warf dem Premierminister Unhöflichkeit vor, weil die Regierung zugegeben habe, daß die erste Ankündigung dieser wichtigen Angelegenheit in den Zeitungen erfolgte. Er sagte, die parlamentarische Regierung in Canada sei todt, und an ihrer Spitze stehe jetzt ein Autokrat. Die Regierungs-Partei verspricht sich von der Vereinigung Neufundlands mit Canada sehr viel, die Gegenpartei aber hält dies nicht für rathsam und würde eine Vereinigung mit den westindischen Inseln vorziehen.

Vor etwa zwei Jahren starb in New York ein Mann Namens Schneider und hinterließ eine 22 Jahre alte Frau als Wittwe. Diese zog nach dem Tode ihres Mannes zu ihrer Mutter Mary Basel, welche in No. 1122 erste Avenue wohnt. Dort lernte sie der Deutsche Arnold Oebel kennen und verliebte sich sofort in sie, wurde aber von ihr auf das Entschiedenste abgewiesen, trotzdem sie unvorsichtig genug war, von ihm Geschenke anzunehmen. Um nicht mehr von ihm belästigt zu werden, zog die junge Wittwe nach No. 401 Ost 51. Straße, doch auch dorthin folgte ihr der liebesglühende Freier. Dieser Tage traf Oebel die Frau Basel mit ihren Kindern auf der Straße und folgte ihr nach Hause. Hier fanden sie Frau Schneider vor, die durch Oebels Erscheinen nicht besonders erfreut war und sich nach kurzer Begrüßung zum Fortgehen anschickte. Kaum hatte aber die junge Wittwe die Thür erreicht, so zog Oebel einen Revolver und jagte ihr eine Kugel in die linke Brust. Mit lautem Schrei stürzte die Unglückliche aus der Stube, Oebel folgte ihr jedoch und brachte ihr einen zweiten Schuß, und zwar in den Rücken, bei. Frau Schneider stürzte nun zu Boden, und Oebel sprang über sie hinweg, rannte die Treppe hinunter und aus dem Hause, dicht gefolgt von zwei Männern Namens Charles Ulrich und Joseph Schwartz, welche die Schüsse und die darauf folgenden Hilferufe gehört hatten. Sie holten den Fliehenden ein und hielten ihn fest, bis Polizist Anderson vom 25. Bezirk hinzukam. Oebel machte den Versuch, auch einen Schuß auf den Polizisten abzufeuern, ward aber durch kräftige Knüppelschläge entwaffnet und dann verhaftet. Mittlerweile war eine Ambulanz nach der Mordstätte geschickt worden, doch fand der betreffende Arzt die junge Wittwe nur noch als Leiche vor. Der Mörder hatte seinen Zweck nur zu gut erreicht. Im Stationshause wollte sich der feige Bursche damit ausreden, ein anderer Mann und nicht er habe auf Frau Schneider geschossen und er habe diesen verfolgt und entwaffnet; ein Brief jedoch, den man in einer Tasche seiner Kleidung fand, strafte seine Angaben Lügen. Der betreffende Brief, welcher dem Coroner Eidman überliefert wurde, lautet wie folgt: „M. Basel. Das ist der Lohn für Alles, was ich für Dich gethan habe. Du bist mir immer feind gewesen. Deine Rosa wird spätestens in acht Tagen sterben und ich mit ihr. Wo mein Geld ist, werde ich Niemanden sagen. A. Oebel." Frau Schneider, welche kinderlos war, führte einen musterhaften Lebenswandel.

Vom Auslande.

— Ueber eine glückliche Rettung aus Seegefahr wird gemeldet: Die schrecklichen Schneestürme, welche am 15. und 16. Februar über das nördliche Deutschland dahinbrausten, haben in der Provinz Schleswig-Holstein nicht nur eine große Anzahl der Postverbindungen auf Eisenbahnen und Landstraßen lahm gelegt, sondern auch den Gang der auf Wasserstraßen bestehenden Postverbindungen gestört. So war es u. a. dem zwischen Hoyer und Sylt verkehrenden Dampfschiff am 15. vor. Mts. in Folge des Sturmes und hohen See unmöglich, auf seiner Fahrt nach dem Festlande die Landungsstelle zu erreichen. Da aber eine große Postladung für die Insel Sylt der Beförderung mittelst des Dampfers harrte, so wurde gegen 3 Uhr Nachmittags in Hoyer Schleuse ein Segelboot mit den vorliegenden 152 Packeten und Fahrpostbeuteln beladen, um die Ladung dem Dampfer zuzuführen. In dem Boote befanden sich außer den Bedienungsmannschaften noch drei Reisende, welche mit dem Dampfer nach Sylt fahren wollten. Bei dem hohen Seegang und dem dichten Schneegestöber, das jeden weiteren Ausblick unmöglich machte, verfehlte das Segelboot den Dampfer, und es mußte unverrichteter Sache umkehren. Wind und Wellen machten jedoch auch eine Landung des Bootes unausführbar, und letzteres mußte mit seinen Passagieren und der Postladung in der grausigen Nacht auf offener See bleiben. Ein am nächsten Morgen abgesandtes Boot mit Rettungsmannschaften fand zwar das Segelboot auf den Watten zwischen Eisschollen festsitzend, dagegen waren die Insassen des Bootes verschwunden. Nach langem vergeblichen Suchen gelang es endlich, die Vermißten noch lebend, wenn auch in halberstarrtem Zustande auf einer Eisscholle treibend aufzufinden. In ihrer schrecklichen Lage und jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, von den Wogen verschlungen zu werden, hatten sie den Versuch gewagt, von ihrem Boote aus und von Eisscholle zu Eisscholle springend das Land zu erreichen. Schließlich hatten ihre Kräfte für den ungleichen Kampf mit den Elementen nicht ausgereicht und sie waren erschöpft auf dem Eise zusammengebrochen. Nur dem rechtzeitigen Eintreffen der Rettungsmannschaften und der aufopfernden Hingabe der letzteren hatten sie ihr Leben zu danken. Schließlich ist es trotz des weiter wüthenden Sturmes und des andauernden Schneetreibens auch noch gelungen, die gesammte, für den Dampfer bestimmt gewesene Postladung in Sicherheit zu bringen.

— Der neuentdeckte angeblich Krebs-Bacillus bildete den Gegenstand der Verhandlungen in der letzten Sitzung des Berliner „Vereins für innere Medicin". Dr. Emil Senger, früherer Assistent des Professors Ponfick, des pathologischen Anatomen in Breslau, hielt einen von zahlreichen Demonstrationen begleiteten Vortrag über „experimentelle und bacteriologische Untersuchungen zur Entstehungsursache des Krebses". Der Redner explicirte die Geschichte der Untersuchungen, welche die Auffindung des Krebsagens im Auge gehabt haben, und meinte, daß keine der bisherigen Methoden, dem Krebsgift auf die Spur zu kommen, einer ernsten Kritik Stand halten könne. Er habe nach der gewöhnlichen Art der Impfung krebsige Bestandtheile von Menschen unter die Haut von Hunden, Kaninchen, Mäusen, Tauben ꝛc. gebracht, und zwar habe er mehr als 200 Impfungen ausgeführt, aber in keinem Falle sei es ihm gelungen, einen wirklichen Krebs zu erzeugen. Da es so schwer sei, den Erreger des Krebses zu finden, so müssen wir nothwendiger Weise einen außerordentlich complicirten Mechanismus bei der Entstehung dieser bösen Krankheit annehmen. Dr. Senger hält den Scheurlen'schen Bacillus, über welchen wir vor einiger Zeit berichtet haben, nicht für den richtigen und zählt denselben zu den nicht pathogenen harmlosen Kartoffelbacillen. Erst dann, so behauptet der Vortragende, werde es gelingen, größere Klarheit in die Aetiologie des Krebses zu bringen, wenn die physiologische Beziehung der Mikroorganismen zu der Zelle genauer bekannt sein wird. Dr. Scheurlen dagegen, welcher am Erscheinen verhindert war, ließ durch Dr. Klemperer, einen Assistenten des Geheimrath Leyden, die Erklärung abgeben, daß er auf Grund seiner weiteren Untersuchungen und praktischen Versuche noch mehr Berechtigung habe, den von ihm gefundenen Bacillus als den wirklichen Krankheitserreger des Krebses zu betrachten.

— In Wiener ärztlichen und in — juridischen Kreisen wird jetzt ein Proceß mannigfach besprochen, den ein bekannter Wiener Arzt gegen eine hochgestellte Dame soeben angestrengt hat. Besagter Arzt reiste über telegraphische Berufung seitens der Dame, welche vor einigen Wochen noch in einem überseeischen Staate weilte, dahin, um seine Kunst an der Patientin zu erproben. In seiner Begleitung befanden sich — wie man jetzt erzählt—auch ein Assistent und eine Wärterin. Der Arzt blieb etwa zehn Tage von Wien ferne und hatte, als er die Kranke wieder verließ, die Genugthuung, sie auf den Weg der Genesung gebracht zu haben. Einige Zeit nach seiner Rückkehr übersandte er der Dame seine Rechnung. Sie lautete auf den Betrag von — wir bitten die Leser, nicht zu erschrecken! — 40,000 fl.... Die hochgestellte Dame erklärte, daß sie die Bemühungen des Arztes mit 10,000 fl. hinlänglich honorirt halte. Der Arzt aber besteht auf seiner Forderung, und da keiner von den beiden Theilen nachzugeben gewillt ist, hat der Arzt den Proceß auf Bezahlung von 40,000 fl. angestrengt. Man darf auf den Ausgang dieses gewiß interessanten Processes gespannt sein.

— Aus Konstantinopel wird dem „Secolo" berichtet: In Folge des plötzlichen Todes eines der Großwürdenträger am türkischen Hofe Hamdi Pascha, wurde eine strenge Untersuchung angestellt, die schließlich zur Verhaftung eines aus Malta stammenden Apothekers führte. Derselbe unterhielt schon seit geraumer Zeit mit einer Odaliske des Harems zärtliche Beziehungen, und von wahnsinniger Eifersucht gegen den Pascha gequält, wußte er seine Geliebte zu bestimmen, diesem ein Pülverchen in der Morgentrunk zu schütten. Durch einen Eunuchen, der die heimlichen Zusammenkünfte des Paares begünstigte, kam das Verbrechen an's Tageslicht, und der Apotheker wurde verhaftet. Mit der Odaliske verfuhr man nach türkischem Brauch: Sie wurde in einen Sack genäht und in's Meer geworfen.

— Aus Stuttgart wird geschrieben: Die älteste Schwester Berthold Auerbach's, Jeannette Auerbach, welche seit einer Reihe von Jahren in der Nachbarstadt Cannstatt wohnt, wird in Kurzem nach Amerika abreisen, um im Kreise ihrer Kinder, die sich sämmtlich in der neuen Welt niedergelassen haben, ihren Lebensabend zu beschließen. Jeannette Auerbach hat, wie aus den Briefen ihres Bruders hervorgeht, mannigfachen Einfluß auf dessen schriftstellerische Thätigkeit gehabt; der Dichter hat auf ihr treffendes Urtheil stets viel Werth gelegt. Die ehrwürdige Frau steht jetzt im 78. Lebensjahre, sie erfreut sich noch größter Rüstigkeit.

— Tugendhaft bis zum dritten Läuten. Dame: „Ist das der richtige Zug, Condukteur?" — Condukteur: „Wohin fahren Fräulein?" — Dame: „Das geht Sie gar nichts an, Sie Unverschämter!"

— Kühne Vermuthung. Student, der von seinem Schneider aufs höflichste gegrüßt wird: „Donnerwetter, sollt' ich den bezahlt haben?"

— Auf dem Ball. Tänzerin: Ah, Baron, Ihr spöttisches Lächeln reizt mich! Sie glauben also nicht, daß wir Damen vom Theater einer ernsteren und tieferen Neigung fähig sind! — Baron: Aber, natürlich, wer zweifelt an dem Ernst? Aber die Tiefe der Neigung—ist nicht die Tiefe des Geldbeutels des Geliebten für sie ein Gradmesser?

— Nach eigenem Maßstab. „Fräulein, werden Sie den nächsten Ball besuchen?" — „Nein! Der letzte ist mir leider gar nicht gut bekommen." — „Haben Sie so viel getrunken?"

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN — 34 — TRADE MARK

gegen Leberleiden.

Empfiehlt sie häufig

Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen Dr. August König's Hamburger Tropfen empfehlen zu können. Ich wende dieselben in meiner Praxis häufig an und habe gefunden, daß sich diese Tropfen bei Leber-Krankheiten auf's beste bewähren"— Dr. W. J. Raymond, Baltimore, Md.

Verbitterte das Leben.

Ein heftiges Leberleiden verbitterte mir schon längere Zeit das Leben. Die verschiedensten Mittel wurden angewandt, ohne Erleichterung zu finden. Ich hörte von Dr. August König's Hamburger Tropfen, versuchte dieselben und war in kurzer Zeit wieder hergestellt. Die Anwendung dieses ausgezeichneten Mittels kann nicht warm genug empfohlen werden. — John David, 1020 Bank-Straße, Baltimore, Md.

Seit Jahren gebraucht.

Seit Jahren kenne ich schon Dr. August König's Hamburger Tropfen und habe gefunden, daß sie ein ganz ausgezeichnetes Mittel gegen Leberleiden sind, die Anwendung derselben kann nicht genug empfohlen werden.—Henriette Vogel, Monroe, Wisc.

Ganz unübertrefflich.

Schon häufig habe ich Gelegenheit gehabt mich von der Vorzüglichkeit von Dr. August König's Hamburger Tropfen zu überzeugen. Dieselben wirken stets und sollten in keinem Haushalte fehlen.—Melchior Wenzl, Monroe, Wisc.

In allen Apotheken für 50 Cents die Flasche zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

HOP OINTMENT

WHITENS the SKIN.

Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.

The Hop Pill Man'f'g Co., New London, Conn. Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

In allen Apotheken zu haben.

Eine kinderlose Ehe

ist selten eine glückliche. Wie und wodurch diesem Uebel in kurzer Zeit abgeholfen werden kann, zeigt der „Rettungs-Anker", 250 Seiten, mit naturgetreuen Bildern, welcher von dem alten deutschen Heil-Institut in New York herausgegeben wird, auf die klarste Weise. Junge Leute, die in den Stand der Ehe treten wollen, sollten den Spruch Schillers: „O'rum prüfe, wer sich ewig bindet", wohl beherzigen, und das vortreffliche Buch lesen, ehe sie den wichtigsten Schritt des Lebens thun! Wird für 25 Cents in Postmarken, in deutscher Sprache, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

Indianapolis WATER COMPANY

23 Süd Pennsylvaniastr.

liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.

Thomas A. Morris, Präsident.

Lake ICE,

für die Saison 1887.

A. Taylor,

Office: 460 Nord West Str.

Telephon 949.

Howe Ventilating Base Burner.

Ein perfekter Ventilator.

Base Burners und alle Sorten Heizöfen sehr billig.

Oefen — und — Range's.

"HAPPY THOUGHT RANGES.

Wenn Sie irgend einen Ofen kaufen wollen, sollten Sie erst vorsprechen bei

Wm. H. Bennett & Son.

No. 38 Süd Meridian Straße

Luxus!

Die „Bee Line Route"

(I & St L und CCC & I Bahn).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach

Cincinnati, Cleveland, Buffalo,

und allen Neu-England Städten

Schlafwagen — zwischen — Indianapolis — und — New York

ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach

Missouri, Arkansas, Texas, Kansas Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.

Niedrigste Raten.

Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.

W. J. Nichols, Gen'l West. Agent, St. Louis.

W. H. DOAN'S

I. X. L.

Gasoline.

Das beste

Für Oefen!

C. PINGPANK'S deutsche Buch-Handlung!

No. 7 Süd Alabamastr.

Bücher aller Sprachen.

Neue und gebrauchte Bücher. Niederlage sozialistischer Werke und Flugschriften.

Wir sehen, Ihr benutzt die VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.

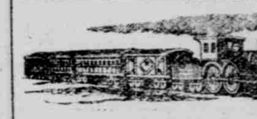
Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben, werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering, Assistent General Passagier-Agent, Kordon-Ste Washington und Illinois Str., Ind'pols

S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis



Eisenbahn-Zeit-Tabelle.